

Wenn der Hunger mich quält

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Unter der Eiche	2
Kapitel 2: Eingesperrt	5
Kapitel 3: Hunger	7
Kapitel 4: Herbert	9
Kapitel 5: Möhrchen	12

Kapitel 1: Unter der Eiche

Wie so oft saß sie im Mondschein unter der Eiche. Es musste spät sein. Spät für einen Menschen jedenfalls, der doch eigentlich tagsüber wach sein, und des Nachts tief schlummernd im Bett liegen sollte.

Seine nächtlichen Wanderungen hatten ihn schon in verschiedenste Teil seiner Ländereien geführt. Er war durch von Menschen verlassene Ortschaften gestreift, hatte Wälder durchwandert, die vom Krächzen, Knurren und Jaulen verschiedenster Tiere erfüllt waren. Meist war er alleine bei seinen Streifzügen durch die tiefe Nacht.

Die Bauern auf diesem Teil der Welt scheuten sich, nachts alleine in der Dunkelheit zu verweilen. Sie verrammelten sich in ihren Häusern und Hütten und trauten sich erst bei Anbruch der Dämmerung vor die Tür. Die Gegend sei verflucht, verhext, hieß es. Manch einem wäre die Abenteuerlust bereits teuer zu stehen gekommen und sei nicht wieder zu Frau und Kindern zurückgekehrt. Manch einer jungen Magd sei der heimliche Besuch bei ihrem Geliebten zum Verhängnis geworden, sagte man. Der Graf lächelte.

Die junge Frau jedoch schien dies nicht zu stören. Die Eiche schien sie zu Ihrem Stamplatz erkoren zu haben. Der Graf hatte sie schon des öfteren dort sitzen gesehen. Sie saß da, den Rücken gegen den Stamm gepresst, die Augen geöffnet, den Blick zum Himmel gewandt. Ihr weißes Nachthemd schimmerte im Mondlicht. Derzeit war Frühling. Die Bäume hatten begonnen auszutreiben, einige Blumen blühten. Zumindest taten sie das wohl tagsüber. Doch selbst in der Nacht, wenn ihre Kelche geschlossen waren, konnte der Graf noch ihren Duft erahnen.

Der Graf stand im Schatten, keine zehn Meter von ihr entfernt. Lautlos hatte er sich an sie heran geschlichen. Er betrachtete sie genau. Ihr rotes Haar, das auf ihre Schultern fiel, die zarte weiße Haut, durch die er beinahe hindurchsehen konnte. Die großen, glänzenden Augen, mit denen sie den Himmel und die Wolken zu durchbohren schien. Er trat näher. Er war nun so nahe bei ihr, dass er eine Vene an ihrem Hals zucken sehen und ihr Blut darin rauschen hören konnte. Sie roch so gut...

Auf einmal knackte ein Zweig. Die Dunkelheit war erleuchtet vom Schein einer Laterne.

„SARAH!!!“ hörte man eine wütende Stimme keifen.

Der Graf verengte die Augen. Innerhalb eines Sekundenbruchteils war er, unbemerkt von der jungen Frau und dem Drachen, der aus einem Haus, das in völlige Dunkelheit getaucht war, angerauscht kam, in den Schatten verschwunden.

„WAS um Himmelswillen machst du schon wieder hier draußen?“ schrie die rundliche Frau in dem blauen Nachthemd wütend. „Es ist gefährlich! Dein Vater und ich haben bereits hunderte Male versucht es dir zu erklären!“

Sarah war aufgeschreckt. Resigniert blickte sie ihre Mutter an „Es tut mir Leid, Mama“, sagte sie. Man musste nicht hellsehen können um zu merken, dass das eine Lüge war. Auch die Mutter schien dies zu wissen. „Leid?! Es tut dir Leid?!“ Die Mutter packte das Mädchen an den Haaren und zog es gewaltsam nach oben. „Dich werde ich noch lehren, was es bedeutet, wenn einem etwas Leid tut!“

Sarah schrie auf „Du tust mir weh!“

Die Mutter lies abrupt ihr Haar los. Durch die plötzliche Bewegung wurde Sarah zu Boden geschleudert.

„Es hat einen GRUND, warum wir dir verbieten des Nachts alleine nach draußen zu gehen!“ schrie die Mutter. Die beugte sich zu Sarah herab, die unelegant auf dem Waldboden zu Liegen gekommen war.

„In der Dunkelheit... Ganz alleine! Es gibt dort Dinge, die...“ für einen Augenblick schien es so, als würde die Mutter ihrer Tochter etwas sagen wollen, etwas wichtiges. Doch dann gewann die Wut wieder die Oberhand.

„Ein anständiges Mädchen tut so etwas nicht!“ keifte sie. Wütend packte sie Sarah am Ärmel, zog sie hoch und zerrte sie hinter sich her.

„Sie lernt aber auch nie dazu...“ dachte der Graf amüsiert. Dies war nicht das erste Schauspiel dieser Art, das er miterlebt hatte. Oft, sehr oft schon, hatte er Sarah beobachtet. In zahllosen Nächten war sie hier gesessen, unter dem dicken Baum. Hatte dort die Sterne und den Mond beobachtet. Ganz verloren wirkte das junge Ding in der Dunkelheit, doch sie schien sich wohl zu fühlen.

Meist war sie nach einiger Zeit unbemerkt im Schutz des Hauses verschwunden, manchmal jedoch wurde sie von ihren Eltern erwischt. In letzter Zeit schienen sich das zu häufen.

Er trat ein wenig näher an das Haus der Familie heran. Von drinnen konnte er nun mehrere Stimmen hören, die aufeinander einschrienen.

„Unerzogene Göre“ Das war die kreischende Stimme der Mutter

„Mama, ich...“ versuchte Sarah sie zu übertönen

„Sarah, mein Kätzchen, was tust du uns an!“ Dies war die tiefe und verzweifelte Stimme eines Mannes, der so klang als würde er langsam resignieren.

„Es reicht jetzt, Sarah!“ schrie wieder die Mutter. „Das war's! Du hast versprochen auf uns zu hören, du hast dein Versprechen immer wieder gebrochen, es ist genug!“ Der Graf konnte die Frau schwer atmen hören.

„Wenn du unsere Regeln nicht befolgst, werden wir dich eben dazu zwingen! Ab jetzt wirst du eben nachts in dein Zimmer eingeschlossen.“

„Mama...“

„...dann haben diese nächtlichen Ausflüge SEHR schnell ein Ende!“

„Mama, ich bin 18! Du kannst mich nicht einsperren!!“

„Kann ich nicht? Das wirst du ja sehen!“ Höhnte die Mutter.

„Auuuu!“ schrie das Mädchen. Die Mutter hatte ihr dem Geräusch nach zu urteilen

eine klatschende Ohrfeige verpasst.

„und jetzt geh in dein Zimmer, oder ich trage dich dahin!“ tobte die Mutter rasend vor Wut.

Daraufhin hörte man eine Tür schlagen. Das ganze Haus schien von der Wucht des Aufschlags zu wackeln. Der Graf lächelte erneut.

Kapitel 2: Eingesperrt

Sarah warf sich auf ihr Bett. Sie war frustriert. Ihre Eltern hatten Wort gehalten. Diese Nacht war die zehnte in Folge, in der sie das unüberhörbare Klacken des Schlüssels im rostigen Schloss ihrer Tür gehört hatte. Eingesperrt! Sie war tatsächlich eingesperrt! Sie musste sich beherrschen, um nicht vor Wut ihr Kissen zu zerreißen. Sie war schließlich kein kleines Kind mehr! Andere Mädchen in ihrem Alter waren bereits verheiratet und hatten eigene Kinder und sie war hier eingesperrt, in ihrem Zimmer.

Durch den Dielenboden konnte sie den Lärm aus der Gaststube dröhnen hören. Es war schließlich erst sieben Uhr abends. Früh genug also, um selbst den ängstlichsten Dorfbewohner noch auf einen Krug Bier oder einen Teller Eintopf anzulocken.

Sarah stand auf und trat an ihr Fenster, um sich noch an den letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu erfreuen. Es war ein warmer Tag gewesen, viel zu heiß für den Frühling. Draußen wäre es jetzt sicher herrlich kühl. Wenn sie nicht eingesperrt wäre, würde sie später zu ihrem Lieblingsplatz schleichen und dort die Kühle der Nacht genießen.

Seit sie denken konnte, hatte sie die Nacht immer geliebt. Sie war ihr lieber als der Tag mit all seinen hektischen Aktivitäten. Sie mochte das Gefühl, ganz für sich zu sein. Die Warnungen ihrer Eltern hatte sie nie ernst genommen. Nicht, weil sie dumm und unfolgsam war, sondern weil sie tief in ihrem Inneren spürte, dass sie vor der Nacht nichts zu befürchten hatte. Es war ihr immer so gewesen, als würde sie willkommen geheißen, wenn sie alleine auf ihre Lichtung trat. So als würde die Dunkelheit sie sanft umarmen und sie an Dingen teilhaben lassen, die sie in der Enge ihres Zimmers niemals erfahren würde.

Ein Gröhlen auf dem Hof vor der Wirtsstube brachte sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Es war nun deutlich finsterner geworden und die letzten Gäste traten den Heimzug an. Im Raum unter ihr war es nun ruhig. Sie öffnete ihr Fenster, die Nachtluft wehte ihr um die Nase. Sehnsuchtsvoll beugte sie sich nach draußen um sie einatmen zu können.

+++

Der Graf saß in seinem Arbeitszimmer und studierte ein Buch. Zumindest erweckte es den Anschein, als würde er es studieren. Er hatte sich leicht über die Seiten gebeugt und versuchte, sich auf die Worte zu konzentrieren. Dass er dabei denselben Absatz bereits das dritte Mal las, fiel ihm nicht auf. In Wirklichkeit war er in Gedanken bei dem rothaarigen Mädchen von der Lichtung.

Er hatte sie vor Jahren das erste Mal gesehen. Sie war bei dem kleinen Teich hinter dem Haus ihrer Eltern gestanden und hatte die Wasserfläche mit einer langen Rute zum Kräuseln gebracht. Sie konnte nicht älter als fünf Jahre alt gewesen sein. Viel zu jung eigentlich, um unbeaufsichtigt so nahe am Wasser spielen zu dürfen. Dazu war es auch viel zu spät am Abend. Die Nachtluft verwirrte ihre unordentlichen Kinderlocken

und sie sang ein nichtssagendes kleines Liedchen vor sich hin. Sie war ganz in ihr Spiel versunken.

Graf von Krolock beobachtete sie. Er wunderte sich, dass ihre Eltern das Kind nachts alleine ließen, schließlich wimmelte es in den Wäldern um das Dorf nur so von... Kreaturen.

Auf einmal nahm das Kind einen unbedachten Schritt in Richtung Wasser. Ungeschickt glitt es ab und wäre um ein Haar in den Teich gefallen, wenn der Graf es nicht im letzten Moment am Kragen gepackt und zurückgerissen hätte.

Er verfluchte sich im selben Moment für seine törichte Geste. Was kümmerte es ihn, wenn ein Menschenkind ertank? Ging es ihn etwa etwas an? Kinder gab es schließlich genug...

Er ließ das Kind los, zerrte es einige Meter vom Wasser weg und starrte es böse an. Manch Erwachsener wäre alleine durch diesen Blick vor Angst erstarrt und zu keiner Bewegung mehr fähig gewesen. Sarah jedoch sah ihn nur neugierig an und musterte sein Gesicht.

Als sie ihn schließlich angelächelt hatte, voller Unschuld und Vertrauen, hatte er es nicht mehr ausgehalten und war geflohen. Aus Abscheu, wie er sich damals selbst einredete.

Im Gehen hatte er dann aber noch an die Fensterscheiben des Hauses gepocht, in der Hoffnung die Eltern nach draußen zu ihrem Kind zu locken.

„SARAH!!!!“

Dies war das erste Mal gewesen, dass er die Mutter des Mädchens hatte schreien hören.

+++

Es musste gegen Mitternacht sein, als der Graf auf der Lichtung ankam. Er ärgerte sich über sich selbst als er bemerkte, wohin ihn seine Schritte trugen. Was wollte er dort eigentlich! Das Dorf war weder besonders schön noch besonders nahe – sicher kein Ort, den man innerhalb von zwei Wochen schon das zweite Mal aufsuchen musste.

Dass die Lichtung leer war ärgerte ihn mehr, als er sich zugestehen wollte.

+++

Sarah stand noch lange Zeit am offenen Fenster und starrte in die Nacht. Gegen Mitternacht schlug sie wütend die Rahmen zu und legte sich ins Bett. Sie wusste ganz genau, dass sie so keinen Schlaf finden würde...

+++

Kapitel 3: Hunger

Hunger war ein unschönes Gefühl. Dunkel konnte sich Graf von Krolock daran erinnern, wie es war, als Mensch hungrig gewesen zu sein. Ein nagendes Gefühl im Magen, viel später dann leichte Schwachheitsgefühle. Eine unleidliche Angelegenheit. Doch dafür gab es Abhilfe: Ein Kanten Brot, ein Apfel, ein Teller Suppe und schon war man zufrieden. Es war geradezu lächerlich einfach. Wenn gerade keine Nahrung zur Verfügung stand, konnte man seinen Körper auf später vertrösten, was zwar unangenehm aber auszuhalten war.

Was würde er dafür geben, jemals wieder Hunger dieser Art erleben zu können.

Jetzt sah die Situation deutlich anders aus. Das Wort Hunger war eigentlich viel zu schwach um zu beschreiben, was in seinem Inneren vorging.

Es war mehr ein Zustand denn ein Gefühl. Es war als ob eine Stimme in ihm war. Eine Stimme, die ganz leise immer existierte und nie zu verstummen schien. Eine Stimme, die je nach Intensität des Hungers lauter und lauter wurde, bis sie schließlich alles übertönte.

Manchmal flüsterte sie nur. Tagelang, wochenlang. Man konnte sich einreden, sie wäre nicht da. Dann aber kehrte sie mit einer Vehemenz zurück, die schier furchteinflößend war. Je länger man versuchte sie zu ignorieren, desto erschreckender war die Gewalt, mit der sie einen später überfiel. Ganz plötzlich, ohne Vorwarnung.

Derzeit war die Stimme in ihm wieder zur vollen Stärke erwacht. Sie war natürlich schon die vergangenen Tage dagewesen, doch leiser. Hatte ihm aber dann immer lauter zugeflüstert, ihn versucht zu verführen. Er hatte sie größtenteils in den Hintergrund gedrängt, hatte sich selbst belogen, so wie er es immer tat. Doch hier, auf der Lichtung, war sie wieder unerträglich laut geworden... Heute war es kaum mehr auszuhalten.

Mit zunehmender Lautstärke der Stimme schienen auch seine Sinne schärfer und einfühlsamer zu werden.

Er vernahm die Geräusche des Waldes viel deutlicher als er es gestern noch getan hatte. Er konnte die einzelnen Tiere riechen, sie erschmecken. Und nicht nur die Tiere...

Längst hatte er aufgegeben, gegen diese Stimme ankämpfen zu wollen, wenn der Hunger seinen Höhepunkt erreicht hatte. Er lenkte ihn, er befahl ihm und er war sein Sklave. Er, der Graf von Krolock, war der Sklave eines Hungers, dem er nicht entrinnen konnte. Diese abstruse Ironie...

Er schloss die Augen und lehnte sich gegen einen Baumstamm. Einen kurzen Moment hielt er inne, dann machte er sich in eine bestimmte Himmelsrichtung auf, in die er vor Minuten noch gar nicht hatte gehen wollen.

+++

Warum die Frau alleine in der Nacht unterwegs gewesen war, wusste er nicht.

Vielleicht hatte sie eine Freundin besucht, vielleicht war sie eine Hure, die auf der Suche nach Freiern war, vielleicht hatte sie sich auch einfach nur verlaufen, solange es noch hell war und hatte dann den Weg nach Hause nicht rechtzeitig vor Einbruch der Nacht gefunden. Es war eigentlich auch egal.

Jetzt lag sie auf dem Boden. Die Wunde an ihrem Hals war durch ihr Haar verdeckt. Sie schien zu schlafen.

Doch mit ihrem Blut war auch das Leben aus ihrem Körper gewichen. Vorerst.

Der Graf starrte sie an. Ohne Emotion wischte er sich ein Rinnsal Blut aus dem Mundwinkel.

Vielleicht würden sich ihre Wege wieder kreuzen, wer wusste das schon. Manche der „Neuen“ schafften es tatsächlich zu überleben, indem sie sich eigene Opfer suchten und sich vor Tagesanbruch an einen geschützten Ort begaben. Für einen überwiegenden Teil jedoch bedeuteten die Sonnenstrahlen des nahenden Tages den Tod. Den zweiten Tod innerhalb von weniger als 12 Stunden.

Asche zu Asche...

Sollte es bei ihr so sein, würde man sie niemals finden. Sie wäre eine der vielen, die in diesen Wäldern verschollen waren, ohne Anhaltspunkt, ohne Erinnerung...

„Die Wölfe...“ würden ihre Angehörigen furchtsam murmeln.

Fast war er versucht, die Frau dafür zu beneiden. Ein klarer Schlusstrich, das Ende. Ein einfacheres Entkommen konnte es doch kaum geben!

Aber es tat nicht gut, sich zu sehr auf das Schicksal der Opfer zu fixieren. Es war so geschehen wie es sein musste. Er hatte Hunger gehabt, sie war da gewesen. Ende der Geschichte.

Emotionen konnte man sich nicht leisten, sie fraßen an einem. Sie machten einem die Ewigkeit noch unerträglicher als sie ohnehin schon war.

Ohne noch einen Blick auf den Körper der Frau zu werfen, drehte sich der Graf um und ging davon.

Die Stimme war beinahe verstummt. Vorläufig.

+++

Sarah fuhr aus ihren Träumen. Sie hatte etwas gehört, etwas, das ihr Angst machte, etwas Schreckliches. Sie lauschte in die Nacht. Es war totenstill.

Die Angst in ihr verstummte langsam und machte einem Gefühl Platz, das sie zu kennen schien aber nicht zuordnen konnte.

Frustriert wälzte sie sich in ihrem Bett auf die andere Seite und versuchte wieder einzuschlafen. Unruhige Träume würden sie die ganze Nacht über quälen, da war sie sich sicher.

+++.

Kapitel 4: Herbert

Herbert von Krolock musterte sich wohlgefällig von oben herab. Was sah er doch heute wieder gut aus! Verzückt drehte er sich hin und her. Die Kleidung saß tadellos und war von edelstem Material, seine Schuhe passten perfekt. Er war vom Scheitel bis zur Sohle atemberaubend. Zu schade, dass ihm der Genuss verwehrt blieb, sich in einem Spiegel sehen zu können.

Zweifellos wäre das lange blonde Haar glatt und glänzend, die blasse Haut makellos, die Augen funkelnd...

Man sah ihm seine 250 Jahre nun wirklich nicht an. Er kicherte bei dem Gedanken. Die Ewigkeit stand ihm verdammt gut.

Er verließ das Zimmer und bahnte sich seinen Weg durchs Schloss. Ihm war nach einem Spaziergang im Mondlicht zumute.

Er ließ die schweren Tore des Schlosses hinter sich und durchquerte den Schlosshof. Leise summend schlenderte er ein kurzes Stück Weg und lies sich dann auf einem Felsen nieder.

Was für eine wunderbar warme Nacht. Zu schade, dass er sie ganz alleine genießen musste.

Sein Vater war wieder einmal nicht aufzufinden. Überhaupt, war der alte Herr in der letzten Zeit eher still und weniger zu Späßen aufgelegt.

Himmel, wie ihn das wurmte. Schließlich war sein Vater die einzige Person, mit der er Gespräche auf einer Ebene führen konnte. Die einzige Person seines Standes, die erahnen konnte, wie es war so zu sein wie er.

Vielleicht wurde er langsam alt und müde...

Bei dem Gedanken musste Herbert dann doch laut auflachen. Alt. Als ob sein Vater jemals alt werden könnte! Schließlich war er (der Theorie nach) nur einige Jahre älter als er, eine lächerliche Differenz, wenn man bedachte, dass die Ewigkeit noch, naja, „ewig“ dauern würde...

Dennoch merkte er deutlich, dass sein Vater eine schwerere Last zu tragen hatte als er. Schließlich war Breda von Krolock der Graf! Er hatte Verantwortung für die Dienstboten, für sein Schloss, für die Ländereien... Herbert neidete ihm diese Aufgabe nicht.

Immerhin musste er selbst niemals lernen sie zu übernehmen. Er musste sich nie dem Ernst des Lebens stellen, konnte tun und lassen was er wollte, ohne jemandem dafür Rechenschaft ablegen zu müssen.

Nur manchmal, in schönen Mondnächten wie dieser, kam ihm der Gedanke, dass die Ewigkeit ganz schön langweilig sein konnte, so alleine. Er hatte keinen Gefährten, mit dem er die Nacht genießen konnte, keinen Freund, mit dem er Späße machen oder Herumalbern konnte. Schließlich war er auf dem Papier erst 20 Jahre alt! Da hatte man doch das Anrecht auf ein wenig Freude und Geselligkeit, oder war das zu viel verlangt? Die Bediensteten im Schloss waren viel zu eingeschüchtert um auch nur einen Ton mit ihm zu wechseln, der über ein „Bitte, der Herr“ oder „haben der Herr

noch einen Wunsch?“ hinausging.

Geschwister wären sicher eine tolle Sache. Eine Schwester vielleicht, die genauso viel Spaß an schönen Kleidern hatte wie er, oder ein Bruder, mit dem man ausgedehnte Ausritte unternehmen konnte. Doch dieser Zug war abgefahren. Seine Mutter war schon kurz nach seiner Geburt gestorben.

Er erinnerte sich daran, dass er seinen Vater einmal nach dem Grund für ihren Tod gefragt hatte. Das Gesicht des Grafen, als er die Frage ausgesprochen hatte, würde er niemals vergessen...

+++

Der Graf war nun beinahe wieder am Schloss angekommen. Als er den Hügel erklomm, der ihn vom Schlosshof trennte, sah er seinen Sohn auf einem Felsen sitzen. Herbert... Er betrachtete ihn ruhig.

Sein Sohn war sein ganzer Stolz. Schon immer. Wie immer wenn er ihn ansah, begann ein Gefühl in ihm zu nagen, dass er schnellstmöglich zu verdrängen suchte. Schuld.

Er hatte es damals nicht ertragen können mit anzusehen, wie er älter wurde. Er konnte förmlich spüren, wie das Leben aus dem Jungen zu sickern begann. Immer wenn er ihn sah, konnte er eine neue Veränderung an ihm erkennen. Durchwegs positive Veränderungen, natürlich. Aus dem Jungen war allmählich ein Mann geworden. Seine Schultern breiter, seine Stimme tiefer...

Aber er wusste, dass dieser Prozess nicht aufzuhalten war. Irgendwann würde er mit ansehen müssen, wie sein Sohn verfiel. Wie er älter aussehen würde als der Vater, der in alle Ewigkeit Mitte 30 bleiben würde. Wie der Verfall des Lebens einsetzen, und wie er schließlich eben dieses Leben aushauchen würde.

Damals schien es so logisch, ihn mitzunehmen...

Sein Junge, abenteuerlustig und vertrauensselig wie er war, war von seiner Idee natürlich begeistert gewesen! Ewige Jugend! Das war doch was! Für alle Ewigkeit 20 Jahre alt bleiben, niemals älter werden! So zu sein wie der Vater, den er verehrte wie jeder Junge das tat, das war doch die tollste Sache, die es geben konnte...

+++

Herbert sah auf und blickte seinen Vater an. Schwungvoll stand er auf.

„Guten Abend!“ rief er, trat einige Schritte auf ihn zu und umarmte ihn.

„Eine wunderschöne Nacht, oder? Man könnte fast meinen, der Mond scheint nur für uns!“

Herbert strahlte förmlich.

Der Graf erwiderte seine Umarmung zurückhaltend.

Herbert war schon immer...besonders gewesen. Viel leidenschaftlicher und fröhlicher als er selbst es jemals gewesen war. Viel mehr den positiven Dingen zugewandt, viel offener für Neues.

„Wollen wir einen Spaziergang machen, Vater?“, bat Herbert ihn und sah ihn hoffnungsvoll an.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg. Der Graf lauschte der erfreuten Stimme seines Sohnes, deren Elan ihn einmal mehr beruhigte, dass er damals die richtige Entscheidung getroffen hatte. Für eine kurze Zeit schien die Nacht erfüllt von Leben.

Kapitel 5: Möhrchen

Sarah war müde. Müde war noch gar kein Ausdruck! Die Nacht war nicht gerade reich an Schlaf gewesen. Mit einem bestimmten Gedanken im Kopf war sie immer wieder aufgeschreckt. Sobald sie jedoch versucht hatte, den Gedanken festzuhalten, hatte sich dieser in Nichts aufgelöst. Wie ein Traum, dessen Inhalt man umso schneller vergaß, desto mühsamer man versuchte sich daran zu erinnern. Es war frustrierend.

Jetzt saß sie vor der Tür des Wirtshauses und putzte Gemüse. Präzise schabte das Messer durch die Haut der Möhren auf ihrem Brett. Die monotonen Bewegungen ließen es zu, dass ihre Gedanken abschweiften.

Sie hatte sich noch nie Illusionen gemacht. Ihr Leben würde genauso ablaufen, wie das ihrer Mutter. Sie würde so lange zu Hause bei ihren Eltern wohnen bleiben, bis sie einen Mann finden würde. Pardon, bis ein Mann SIE finden würde. Der würde sie dann heiraten, sie mit zu sich nach Hause nehmen, damit sie dann dort die Karotten schälen konnte.

Zwischen dem Gemüseputzen und den anderen Hausarbeiten würde sie dann ein, zwei Kinder bekommen, die dann wiederum darauf hinarbeiten würden, von zu Hause auszuziehen, zu heiraten...

Widerwillig schüttelte Sarah ihren Kopf. Diese Gedanken führten zu nichts! Was war sie doch für ein undankbares Geschöpf. Ihre Eltern sorgten sich um sie, sie hatte ein Dach über dem Kopf, reichlich Kleidung und immer gut zu essen. Keine Selbstverständlichkeit!

Mit Vehemenz fing sie an, die Möhren nun in kleinere Stücke zu zerteilen.

Warum hegte sie in letzter Zeit nur immer so aufmüpfige Gedanken? Früher war sie ein durchweg folgsames Kind gewesen. Der Stolz ihrer Eltern. Die hübsche, kleine Sarah mit den roten Locken, dem weißen Kleid und dem strahlenden Lächeln...

Doch seit einigen Monaten, nein, seit einigen Jahren, hatte sie Schwierigkeiten, diese Illusion aufrecht zu erhalten. Lustlos durchlebte sie den Tag und fieberte etwas entgegen, dass sie sich selbst nicht erklären konnte. Sie war von stummer Erwartung erfüllt. Es war, als ob sie sich auf ein Ereignis in naher Zukunft freuen würde. Ein ähnliches Gefühl hatte sie als kleines Kind immer gehabt, wenn das Weihnachtsfest langsam näher rückte und die Vorfreude auf den Heiligen Abend immer größer wurde...

„du bist albern, Sarah, ALBERN!“ murmelte sie sich selbst zu und lies ihr Messer energisch durch eine besonders dicke Möhre gleiten.

„Versuchst du das Gemüse für irgendetwas zu bestrafen?“ klang eine amüsierte Stimme aus dem Hauseingang.

„Magda, du bist's!“ Sarah blickte die Magd stirnrunzeln an. „Nein, keineswegs, ich bin nur ein wenig übermüdet, glaube ich.“

„Oh ja, ich auch!“ rief die blonde Dienstbotin aus und reckte sich übertrieben. „Die Nächte bringen mich um, musst du wissen!“

Mit einem Zwinkern schritt sie an Sarah vorbei und machte sich auf den Weg in den

Stall um dort den Gänsen ihr Futter zu bringen. Dabei wiegte sie mit ihre Hüften ein wenig aufreizender, als es eigentlich nötig gewesen wäre.

Dass Sarah's Blicke fast ihren Rücken zu durchbohren drohten, schien sie entweder nicht zu merken oder nicht merken zu wollen.

Die Nächte brachten sie um... Schön wärs!

Sarah wusste ganz genau, was des nachts im Schlafzimmer der Magd vor sich ging.

„Schamlose Person!“ zischte sie leise. Und ihr Vater war keinen Deut besser...

Erneut war das Gemüse der Wut der jungen Frau ohne Hoffnung auf Rettung ausgeliefert.

Am meisten graute es sie vor demjenigen, der sie in naher Zukunft zum Altar führen würde. Nicht, dass es schon einen bestimmten Bewerber gegeben hätte. Doch Sarah wusste, dass es wohl oder übel einer der Dorfbewohner werden würde. Es verirrten sich selten Fremde ins Dorf.

Sie kannte die möglichen Kandidaten genau, schließlich waren alle davon regelmäßige Gäste ihres Vaters. Es waren zumeist Bauern oder Handwerker und ihre Söhne.

Von Kindesbeinen an hatte sie mit ihnen gespielt und gezankt und war mit einigen von ihnen zur Schule gegangen. Zumindest mit denen, deren Eltern die Kosten für den Unterricht aufbringen konnten, was beileibe nicht alle waren.

Wenn sie die verschiedenen Jungen vor ihrem inneren Auge vorbeiziehen lies, wurde ihr übel.

Nicht, dass sie es sich leisten konnte wählerisch zu sein, schließlich war sie als Tochter des Wirts kaum dazu in der Lage, hohe Ansprüche zu stellen.

Aber ein gewisses Verlangen nach Sauberkeit und Intelligenz konnte man sich doch erlauben, oder?

Da war der Sohn des Müllers, der ihr einmal einen Kuss zu geben versucht hatte. Während er mit gespitzten Lippen und geschlossenen Augen unendlich lange auf Sarahs Reaktion gewartet hatte, war sie einfach davongelaufen und hatte sich hilflos vor Lachen im Rübenkeller verkrochen.

Michael wollte sie küssen! Der Junge, der ständig die Nase hochzog und dessen jetzt schon lichter werdendes Haar stets mit Mehl bestäubt war.

Oder Paul, der Sohn des Nachbarn. Ein gutaussehender Bursche! Leider wusste er das selbst. Sie war nicht das erste Mädchen gewesen, das er versuchte „zu einem Spaziergang über die Kornfelder“ zu verführen.

Oder Richard, der Dorfschullehrer, der zwar jung und gebildet war, dessen Leibesumfang er aber kaum durch die enge Tür des Schulhauses quetschen konnte, und der nach der geringsten Anstrengung so außer Atem war, dass er erst einmal rasten musste...

„Aber was denk ich darüber überhaupt nach...“ flüsterte sie resigniert.

Als Mädchen hatte sie in dieser Angelegenheit sowieso nicht mit zu bestimmen. Diese Entscheidung würden schon ihre Eltern für sie treffen...

Sarah starrte auf das Gemüse, das sie nun in feinsäuberliche Würfelchen zerteilt hatte. Konnten geschnittene Möhren höhnisch grinsen?
Sarah kam es beinahe so vor.